

## 5. Ein Gespür haben für die Angelegenheiten Gottes

„Weg mit dir, Satan, geh mir aus den Augen! Du willst mich zu Fall bringen; denn dein Denken ist nicht von Gott bestimmt, sondern vom Menschen!“ (Mt 16,23)  
Wörtlich könnte man übersetzen: „Du bist für mich ein Skandal, weil du nicht die Angelegenheiten Gottes im Sinn hast, sondern die Angelegenheiten der Menschen.“  
Der heilige Paul sagt sinngemäss das Gleiche, verwendet aber ein anderes Wort: „Wer begreift den Geist des Herrn? Wer kann ihn belehren? Wir aber haben den Geist Christi“ (1 Kor 2,16).

Dieser Genetiv der Zugehörigkeit könnte uns die Richtung weisen. Wem gehört mein Geist, mein Sinnen, wem gehört mein Urteilen, mein Gespür, wessen ist mein Sinn für die Dinge, die „Weisheit“, die mein Leben, meine Entscheidungen, mein Wollen und Nichtwollen leiten? Gehört es Gott oder den Menschen und somit der Welt?

Als Maria und Joseph den zwölfjährigen Jesus im Tempel wiedergefunden hatten, machten sie ihm den Vorwurf, einen anderen Weg eingeschlagen zu haben als den gewöhnlichen, den normalen, auf dem sie gegangen waren. Sie warfen ihm vor, eine Entscheidung getroffen zu haben, die sich ihrem Ziel widersetzte. Jesus gab eine ähnliche Antwort wie die, mit der er später Petrus zurechtwies: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“ (Lk 2,49)

Jesus lebte ganz in dem, was dem Vater gehört, und deshalb war er im Tempel zurückgeblieben, genauso wie er in Nazareth Maria und Joseph gehorsam war (Lk 2,51a), denn auch seine menschliche Familie war *eine Angelegenheit des Vaters*, in der er voll und ganz bleiben wollte.

Es ist dieser Sinn für die Zugehörigkeit zum Vater, den Jesus von Petrus und den Seinen fordert, die Zugehörigkeit bis auf den Grund des Herzens und des Denkens, das in uns die Freiheit, die Entscheidungen, die Urteile bestimmt und das Sprechen und Tun eines Menschen bewegt. Diese Zugehörigkeit muss selbst den Sinn bestimmen, den wir uns persönlich und der ganzen Realität geben.

Als Jesus seine Eltern daran erinnerte, dass seine Zugehörigkeit zum Vater, sein Verweilen in dieser Zugehörigkeit erste Priorität habe, hat Maria sofort an sich, an ihrem Denken und Urteilen zu arbeiten begonnen, um ihre Freiheit in Übereinstimmung zu bringen mit der offenbarten Wahrheit ihres Sohnes: „Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen“ (Lk 2,51b).

Der Knabe ist sofort mit den Eltern von Jerusalem aufgebrochen und war ihnen gehorsam. Für Maria jedoch war das nicht ein kleiner Zwischenfall, der schliesslich gut zu Ende gegangen war, den man vergessen konnte. Die Worte Jesu liessen sie einen Riesensprung machen in ihrem Bewusstsein, ihrer Herzenshaltung, in ihrem Sinn für das Leben und des Lebens mit IHM.

Von diesem Moment an wusste sie, dass es kein Zurück gab, dass sie auf diesem Weg Jesus bis ins Letzte folgen werde, denn auch Jesus ging stets weiter in der Hingabe an die Angelegenheiten des Vaters, auch wenn er wie vorher bei seinen Eltern blieb. Maria liess sich leiten von den Gedanken ihres Herzens, in Freiheit dem Gehorsam Jesu seinem Vater gegenüber zu folgen. Das war der Weg ihrer Berufung.

Maria hätte ungefähr zwanzig Jahre später auf die Ankündigung der Passion Christi nicht wie Petrus reagiert. Ihr ganzes Leben hat in ihr das Denken Gottes geformt, das sich mehr darum kümmert, ja zu sagen als vorher alles zu verstehen. Das Gespür für die Angelegenheiten Gottes zu haben bedeutet vielmehr Verfügbarkeit des Herzens, Offensein für den Plan Gottes, also ein Zugeständnis der Freiheit, der eigenen, persönlichen Freiheit, als das Verstehen oder ein Zugeständnis an das, was geschehen soll oder nicht. Es ist eine Einstellung des Herzens, der Freiheit gegenüber dem Jetzt, das sich jetzt auf Christus einstellt, um ihm bis in die letzte Zukunft ohne Wenn und Aber zu folgen. Das macht die Zukunft anders, wenn mein Hier und Jetzt sich den Angelegenheiten Gottes, dem Sinn für die Angelegenheiten Gottes überlässt.

Überlegt einmal, welche Veränderung des Bewusstseins, welche Vertiefung des Bewusstseins die Worte des zwölfjährigen Jesus in Maria und sicher auch in Joseph bewirkt haben. Es ist erstaunlich! Äusserlich ist alles gleich geblieben, die vier kanonischen Evangelien berichten für wenigstens weitere zwanzig Jahre kein ähnliches Ereignis mehr. Die Eltern Jesu waren sich wohl des Geheimnisses schon vorher bewusst. Bis zu jenem Tag im Tempel aber hatte Maria über die Worte des Engels, über die Ereignisse von Bethlehem, über die Worte des Simeon und der Anna im Tempel nachgedacht. Und der noch schweigsamere Joseph hat sich wohl auch mit den Worten des Engels und den Hinweisen, die ihm zur Rettung des Kindes im Traum eingegeben worden sind, beschäftigt. Aber bis zu dieser Episode mit dem zwölfjährigen Jesus ist uns von Jesus selbst nichts Aussergewöhnliches überliefert, die Evangelien berichten über keine besonderen Worte oder Ereignisse, wie das die hagiographischen Schriften mit der Kindheit der Heiligen gerne tun. Aber an diesem bestimmten Tag im Tempel öffnet das menschengewordene Wort Gottes den Mund, es spricht und krepelt den gewöhnlichen Lauf ihres Lebens um, auch wenn sie sich dessen bewusst gewesen sind, dass er der Messias, der Sohn Gottes ist.

Maria hat sicher schon immer auf das gewartet, was durch ihn geschehen werde. Und dennoch, an diesem Tag hat sie nichts Besonderes erwartet, hat sie es nicht so erwartet. Sie hat sich in dieser Situation so verhalten und sie hat so gesprochen, wie jede Mutter es getan hätte, mit derselben Unruhe und Angst, vielleicht auch mit derselben etwas gereizten Ungeduld. Sie hat dieselbe Verunsicherung erlebt, welche Eltern vor der Widersprüchlichkeit Jugendlicher empfinden. Und Jesus schaut sie an, er entschuldigt sich nicht. Er hat bereits die Autorität, von den Eltern zu verlangen, dass sie über ihr Verständnis hinauswachsen. Er fordert Maria und Joseph auf, mit einem Sprung sich an seine Berufung und Sendung anzupassen.

Geradeso erging es Petrus und den Jüngern, als Jesus ihnen ankündigte, dass er leiden, sterben und auferstehen werde, um die Welt zu erlösen. Petrus brauchte eine Zurechtweisung wie einen Schlag mit dem Hammer, er brauchte den Faustschlag in die Magengegend, um diesen Sprung des Sinnes, des Verständnisses machen zu können. Maria und Joseph, die bereits ganz auf die Absicht des Vaters eingestellt waren, die ihr Hinhören schon ganz auf Gott ausgerichtet hatten, genügte eine zurückhaltende Ermahnung, eine einfache Frage, oder zwei zusammenhängende Fragen: „Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“ (Lk 2,49)

Und Lukas fügt an: „Doch sie verstanden nicht, was er damit sagen wollte“ (2,50).

Und wie ich schon erwähnt habe, begann gleich danach für zwanzig Jahre oder mehr das gewöhnliche, stille, treue, einfache und verborgene Alltagsleben. „Er kehrte mit ihnen nach Nazareth zurück und war ihnen gehorsam“ (Lk 2,51). Und Lukas fügt unmittelbar an: „Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen“ (ibidem).